

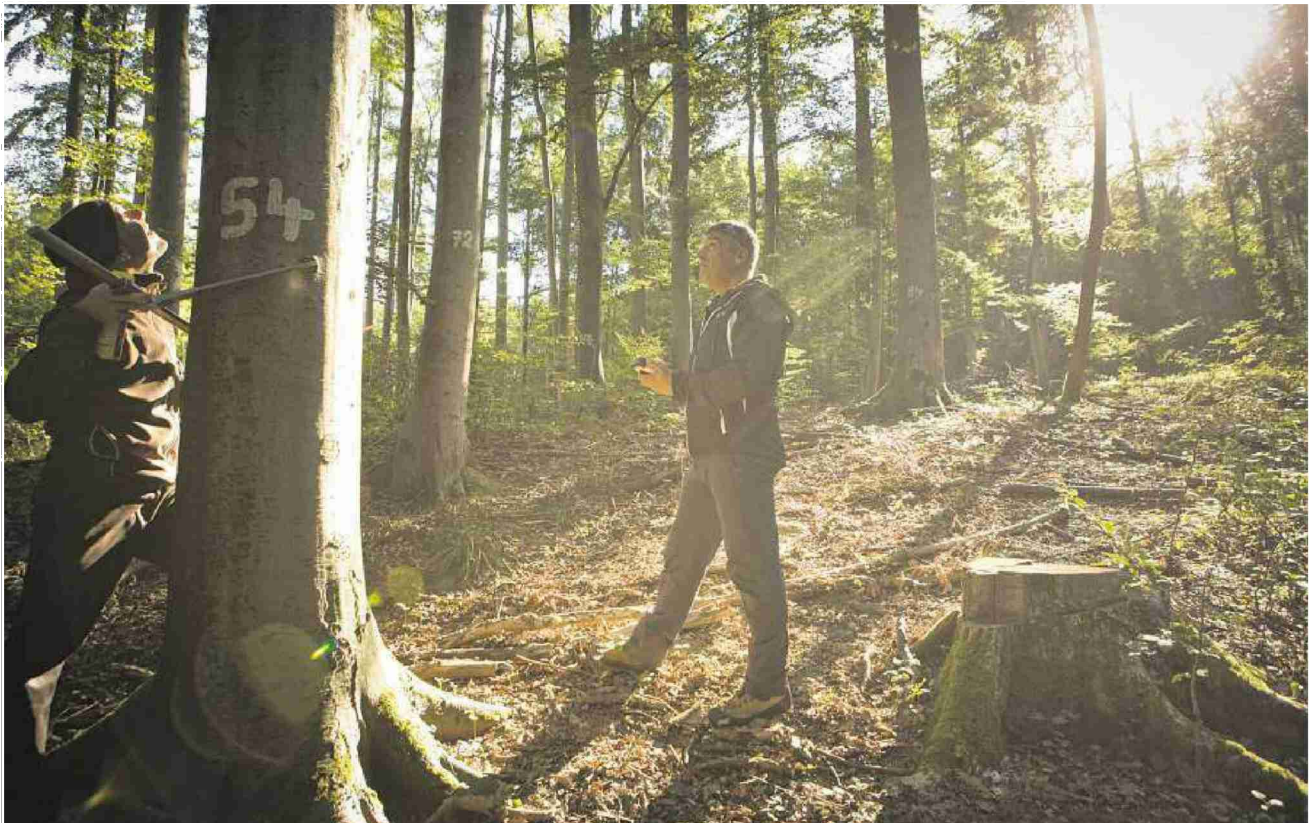
Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
www.baz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 53'498
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 681.013
Abo-Nr.: 1094295
Seite: 12
Fläche: 63'442 mm²

Der Wald ist ein Verlustgeschäft

Um die Wälder zu erhalten, fordern Förster ein Bekenntnis zu Schweizer Holz



Naturnaher Dauerwald. Förster Andreas Wyss (r.) erfasst jeden Baum vor dem Fällen für die Kalkulation. Foto Kostas Maros

Von Misha Hauswirth

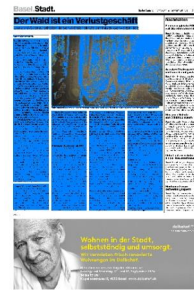
St. Chrischona. Der Boden im Waldstück «Kräbstäscheboode» auf dem Basler Hausberg Chrischona ist besonders wertvoll. Deshalb will Förster Andreas Wyss in diesem Gebiet einen besonders sanften Durchforstungseingriff vornehmen. Doch das bedeutet einen höheren Arbeitsaufwand und vor allem höhere Kosten. «Der Bestand hier ist sehr artenreich. Wir haben Buche, Ahorn, Esche, Kirschbaum, Eichen, Linden und Douglasie», sagt Wyss. «Wenn wir den Zukunftsbäumen ihre stärksten Konkurrenten wegschneiden, müssen wir sehr vorsichtig sein.» Deshalb legt er alle 50 Meter eine Rückegasse an, in die

dann die Forstfahrzeuge fahren können, um das Holz aus dem Bestand zu bringen. Die Regel wäre alle 25 Meter.

Die Waldtage in Arisdorf vom kommenden Wochenende ermöglichen den Besuchern nicht nur einen Einblick in den Wald. Auch auf die schwere Krise, in der die schweizerische Forstwirtschaft seit Jahren steckt, wird hingewiesen. «Wir haben das Problem, dass das ausländische Holz günstiger zu haben ist. Mit der aktuellen Währungs-krise wurde den Schweizer Anbietern zudem jeglicher Verhandlungsspielraum genommen», erklärt Markus Brunner, Direktor des Verbandes Waldwirtschaft Schweiz (WVS).

Der Marktpreis wird von Ländern in Nord- oder Osteuropa bestimmt, welche die Holzernte viel mehr mechanisiert haben und auch weniger Rücksicht auf Naturschutz nehmen. Die Folge: Massenware zu Tiefpreisen. In diesem globalisierten Marktumfeld vermag die Schweizer Waldwirtschaft nicht konkurrenzfähig zu produzieren. Deshalb verwundert wenig, wenn Brunner sagt: «Die Mehrheit der Forstbetriebe schreibt rote Zahlen.»

Im Bereich Rationalisierung der Bewirtschaftung stösst die Schweizer Forstwirtschaft an Grenzen. Mehr geht nicht, ohne dass das gewohnte Waldbild und die damit verbundene behutsame



Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
www.baz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 53'498
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 681,013
Abo-Nr.: 1094295
Seite: 12
Fläche: 63'442 mm²

Bewirtschaftung aufgegeben wird. Die vielen Auflagen und geringen Margen machen die Waldpflege teuer. In Agglomerationen sind Gemeinden wie zum Beispiel Riehen deshalb dazu übergegangen, die Sonderaufwendungen zusätzlich abzugelten. Doch das ist lange nicht die Regel. Denn dazu braucht es Steuergelder und vor allem ein Umdenken der Steuerzahler.

Frage nach künftigem Waldbild

Die Förster sind sich darüber einig, dass die Frage, welchen Wald die Schweizer Bevölkerung in Zukunft haben will, an Wichtigkeit zunehmen wird. Denn ein Wald, wie er sich heute zeigt, wird auf die Dauer ohne Unterstützung der öffentlichen Hand nicht zu haben sein. Was aber braucht es, dass die Öffentlichkeit die Warnrufe der Förster hört?

Einer, der immer wieder sieht, wie sehr sich die Bevölkerung zwar für den Wald interessiert, dass aber trotzdem die wenigsten den Link zur Bedeutung der Schweizer Waldwirtschaft für den Erhalt des heutigen Waldes machen, ist Erich Gyr, Waldpädagoge und Förster. «Viele haben eine emotionale Beziehung zum Wald und schätzen ihn als Naturraum, für ihre Hobbys, zum Pilzesuchen und so weiter. Dass im Wald auch Holz geerntet wird, ist für viele Menschen sehr weit weg», sagt Gyr.

Schweizer Holz besser als FSC

«Für die Liebe zur Natur» und «Aus der Region. Für die Region» – mit diesen Labels werben zwei grosse Detailhändler für ökologischere und tiergerechtere Lebensmittelproduktion in der Schweiz. Die Kunden können beim Einkaufen somit direkt entscheiden, welche Landwirtschaft sie wollen. Beim Holz wäre das auch möglich, obwohl hier nach wie vor die Devise «Hauptsache billig» gilt. Dabei stimme die Annahme, dass Schweizer Holz teurer sei, nicht unbedingt, sagt Holger Stock-

haus vom Amt für Wald beider Basel. «Am Gesamtpreis eines Hauses in Holzbau liegt der Mehrpreis bei der Wahl von Schweizer Holz bei zirka einem Prozent.»

Ein Problem gebe es auch bei der Wahrnehmung des Labels FSC, das für nachhaltige Waldwirtschaft steht, sagt Stockhaus. «In weiten Kreisen der Bevölkerung wird FSC mit Schweizer Holz gleichgesetzt und angenommen, dass Holz, das im Bauwesen verwendet wird, automatisch Schweizer Holz sei», sagt Stockhaus. Für Förster wie Andreas

Wyss braucht die Schweizer Waldwirtschaft gar keinen FSC-Stempel, da das helvetische Waldgesetz zu den strengsten der Welt gehört und das Nachhaltigkeitsprinzip seit 1876 vorschreibt.

Was der Schweizer Wald als wichtigster nachwachsender Rohstoff für ein Potenzial hätte, zeigt ein kleines Zahlenspiel: In der Region Nordwestschweiz stehen rund 30000 Hektaren Wald. Pro Hektare wachsen jährlich acht Kubikmeter nach, was einem Holzzuwachs von 240000 Kubikmetern jährlich entspricht – das sind ungefähr zwei Drittel des Volumens des neuen Rocheturms. «Mit dem Nutzholz könnten wir ungefähr 1000 Einfamilienhäuser aus Holz erstellen», sagt Michael Tobler von Raurica Wald AG, eine Unternehmung der Waldbesitzer und Forstbetriebe in der Nordwestschweiz, die das Holz vermarktet.

Die Absatzrealität sieht anders aus: Was nicht von hervorragender Qualität ist, müssen die Waldbesitzer zu Dumpingpreisen in den Export geben, wo Massenware den Preis diktiert. «Es ist noch zu wenig im Bewusstsein der Hausbesitzer angekommen, dass die Verwendung von regionalem Holz am Ende jenen Wald ermöglicht, den viele kennen und nutzen», sagt Tobler.

Wälder überaltern kontinuierlich

In den Wäldern der beiden Basel

liegt der Zuwachs etwa bei 146000 Kubikmetern pro Jahr; genutzt werden rund 90 Prozent davon. Trotzdem wird in öffentlichen Bauten fast kein Schweizer Holz verwendet, dies, obgleich Holz die Ecke des heimeligen Chalet-Baustoffs längst verlassen hat und mittlerweile als Alternative zum Beton gilt. «Mehrgeschossige Gebäude aus Holz bis 30 Meter Höhe sind brandschutztechnisch problemlos zu realisieren. Mit geeigneten Massnahmen sind sogar noch höhere Holzbauten möglich», sagt Stockhaus.

Was passiert, wenn die Wälder aufgrund des Kostendruckes weniger oder gar nicht mehr genutzt werden, skizziert WVS-Direktor Brunner so: «Mancher Waldeigentümer lässt das Holz einfach weiterwachsen, weil die Ernte nicht rentiert. Die Folge ist, dass unsere Wälder überaltern. Sie werden anfällig auf Sturm, Trockenheit und Borkenkäfer. In der Folge verliert der Wald an Stabilität und Fitness. Zudem verrotten wertvolle Holzvorräte.»

Politik gefragt

Die Politik müsse die Rahmenbedingungen für die Forstwirtschaft verbessern, zum Beispiel, indem man eine bessere Erschliessung der Wälder ermögliche, die Branche von der Schwerverkehrsabgabe befreie und grundsätzlich weniger Vorschriften erlasse, fordert Brunner. «Somit würde die heimische Waldwirtschaft gegenüber dem Ausland wieder konkurrenzfähiger.»

Ein wichtiger Punkt sei auch das öffentliche Beschaffungswesen. «Es sollte derart ausgestaltet werden, dass bei Bauten der öffentlichen Hand vermehrt einheimisches Holz verlangt werden kann.» Brunner spielt damit den Ball weiter an die Politik und alle, die gerne von Nachhaltigkeit und naturnahem Wald reden.

Waldtage Arisdorf, 10. bis 13. September 2015, www.waldtage.ch